Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 26 (1923-1924)
Heft: 3

Artikel: Hysterie
Autor: Kretschmer, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748338

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HYSTERIE

Was hysterisch ist, weiß so recht eigentlich niemand. Man denkt nur, dass es eine Art Beleidigung sei. Und man gebraucht deshalb das Wort, wenn man jemanden in der Öffentlichkeit ärgern will. So sagen die Zeitungen gerne voneinander, die andere — nämlich die von der Gegenpartei — würde sich hysterisch gehaben. Sie meinen damit eine Art überspannter, sich selbst überschreiender, weibischer Aufgeregtheit, die mehr nach außen lärmend, als innerlich gehaltvoll wäre, und die sie dadurch zu der männlichen Überzeugtheit der eigenen Parteigefühle in Gegensatz stellen. In diesem Wortsinn des geräuschvoll leeren, undisziplinierten Gefühlsausbruchs wird der Ausdruck hysterisch in der populären Polemik gerne gebraucht.

Dann nennt man in der Umgangssprache auch ganze Persönlichkeiten und dauernde Lebensrichtungen manchmal hysterisch. Man spricht von hysterischen Frauen, von hysterischer Großstadtpsyche, von hysterischem Ästhetentum. Auch hier hat der Ausdruck wieder einen teils scharf moralischen, teils jedenfalls unsympathischen, ironisch ablehnenden Beiklang. Auf der einen Seite liegt wieder der Nachdruck auf der eigentümlichen Form des Affektausdrucks, dem Ungezogenen, Übermäßigen, theatralisch Übertriebenen und launisch Unbeständigen, auf der anderen Seite klingt in dem Wort etwas an von Halbechtheit, von innerer Leere, die in einem beständigen Reizhunger, einer Jagd nach immer neuen Sensationen und Erregungen sich selbst zu vergessen sucht. Gerade aus dieser letzten Seite des Begriffs hat man dann, und zwar auch in wissenschaftlichen Arbeiten, versucht, das Porträt eines bestimmten Menschentypus zu gewinnen, den sogenannten hysterischen, oder wie Klages ihn nennt, parasitären Charakter mit den „lärmenden Scheingefühlen und marktschreierischen Gesten", den Typus des kernlosen Menschen, der mit einem wandelbaren Regenbogenspiel immer neue Rollen, Attrappen, Einfühlungen sich umgibt.

Die hysterische Frau, auch in ihren ganz banalen und gefühlsarmen Ausprägungen, hat immer einen eigentümlichen, geheimnisvoll faszinierenden Reiz auf die Phantasie des Ästheten,

ja auch des hochbegabten Dichters ausgeübt, die sie zu wundervollen Träumen anregt. Das bizarre, launische Hin- und Herzucken einer halbkindlich gebliebenen, unausgereiften Erotik und ihre impulsiven hysterischen Entladungen werden hier phantastisch verwandelt in die bekannte literarische Figur des „dunklen Weibes" mit den rätselvollen seelischen Hintergründen. So scheint das Mädchen, von dem für Mörike der Phantasiereiz zur Gestaltung der wundervollen Peregrinafigur ausging, hysterische Züge geboten zu haben. Darf man darum sagen: Dies Mädchen war Peregrina? Niemals. Hier steht die reale Erscheinung des seltsam exaltierten Wandermädchens zur Phantasie des Genialen ungefähr in einem ähnlichen Verhältnis, wie das fließende hellrote Matrosenblut für Robert Mayer ein Anstoß zur Formulierung des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft wurde. Ein Gelegenheitsanstoß für den schöpferischen Geist — nicht mehr. Was sich daraus entwickelt, ist das reine Eigengut einer reichen Seele. Vermutlich hat das zugewanderte Schweizermädchen Maria Meyer so wenig mit Mörikes Peregrina innerlich zu tun, wie der zur Ader gelassene holländische Matrose mit dem Gesetz der Erhaltung der Kraft. Das Heilige oder das dunkel Dämonische, was Dichter oft empfinden, wenn die fremdartige Erscheinung einer hysterischen Frau in ihren Lebenskreis tritt, ist dem inneren Wesen der Hysterischen nicht entsprungen; es ist vielmehr nur eine bezeichnende psychologische Luftspiegelung, die die Erotik der hysterischen Frau im Seelenleben anderer hervorruft.

Was ist nun aber endlich und eigentlich Hysterie? Alles bisherige waren die gefühlsmäßigen Mitschwingungen, die das Wort und der Erscheinungskomplex der Hysterie erweckt, wenn er im allgemeinen Leben auftritt, Mitschwingungen, die natürlich im letzten Grunde von dem Kern dessen ausgehen, was man ärztlich Hysterie nennt, die aber doch dazu vielfach in einem sehr abgeleiteten Verhältnis stehen. Menschen, die so sind, wie sie der gemeine Sprachgebrauch hysterisch nennt, neigen öfters zu den seelischen Ausdrucksformen der klinischen Hysterie, sie bilden aber nicht die Basis, auf der sich dieser Begriff aufbaut. Man bezeichnet ärztlich seit langem als „Hysterie" gewisse am Nervensystem auftretende Symptom-

gruppen von Lähmung oder heftiger Reizung, von denen man allmählich erkannt hat, dass sie letzten Endes aus dem Seelischen, aus heftigen Gemütsbewegungen, Strebungen, aus unlustbetonten Vorstellungen und Lebenssituationen entspringen; solche inneren seelischen Spannungen schaltet das Nervensystem mancher Menschen um in Krampf- und Zitteranfälle, in konvulsivisches Lachen und Weinen oder auch in Lähmungen, in völlige seelische Erstarrung oder in schlafwandlerische Dämmerzustände. Eine Frau, die in unglücklicher Ehe lebt, bekommt nach einer heftigen Szene plötzlich eine Lähmung der Beine, so dass sie sich zu Bett legt und nicht mehr stehen und gehen kann. Oder ein Soldat, der dem Kriegsdienst seelisch nicht gewachsen ist, fängt heftig an zu zittern und in Krämpfen umzufallen Solche Dinge nennt man Hysterie.

Wenn man sie öfters sieht, so bekommt man — und zwar auch der Laie — leicht den Eindruck des Unechten, Theatralischen, ja fast willkürlich Gemachten Dieser Eindruck wird verstärkt, wenn man sieht, dass hysterische Erscheinungen bei Veranlagten eben gerade gern auftreten, wenn der Befallene einen Nutzen davon hat, wenn sie dazu dienen können, ihn einer peinlichen Situation zu entziehen, ja durch Erregung von Schreck und Mitleid direkt Macht zu gewinnen, im Lebenskampf in die Oberhand zu kommen. In ausgeprägten Fällen wird das Ganze zu einer familiären Groteske, die halb wie blutige Ironie, halb wie ausgleichende Gerechtigkeit wirkt: ein kleines, mageres Individuum beherrscht vom Bett aus einen Stab von gesunden, lebenstüchtigen Menschen, die es sich mit Hilfe weniger angsterregender Anfälle immer wieder sklavisch unterwirft und die es wie ein Sieger durch Jahr und Tag hinter sich herführt.

Man hat sehr treffend von einer „Flucht in die Krankheit" gesprochen, die der Hysterische vollzieht. Die Bahnen der Krankheit Hysterie sind oft wie Schleichwege im Dickicht, wie dunkle Schmuggelpfade, auf denen allerhand listig unsauberes, aber auch allerhand armes und schwaches Volk sich durchdrückt, denen die Gesunden und Starken die offene Heerstraße des Lebens gesperrt haben. Oft kommen sie so

ans Ziel ihrer Wünsche, mühselig und mit Verlust, aber manchmal auch noch rascher wie die andern.

Sehr einfach, sagt hier der Unvorsichtige: alles Simulanten; man macht der Umgebung eine kleine künstliche Szene, und wenn sie sie nicht durchschaut, so hat man das Spiel gewonnen. Demgegenüber wird man sagen müssen: bitte, zittern Sie einmal rasch ein paar Stunden lang, erbrechen Sie ein dutzendmal im Tag oder lassen sich die Haut lächelnd mit Nadeln durchstechen. Oder sagen Sie mir: weshalb liegt dieser Mann Jahr für Jahr wimmernd im Bett, für ein paar Pfennige Unfallrente, während er jeden Tag schönes Geld verdienen und abends singen, trinken und tanzen könnte?

Also: Der Weg von einem dunklen Wunsch bis zu einer offenen Krankheit kann sehr einfach sein, er kann aber auch in den rätselhaftesten Untergründen der Seele und der Nervenbahnen verlaufen. In diesen psychischen Untergründen liegt noch viel uraltes menschlich-tierisches Erbgut, viel triebhaft starkes, dumpfes Streben, viel ungeberdiger kindhafter Wunsch, viel selbsttätiger Instinkt, der sich nicht um die Logik kümmert. Erinnerung an Zeiten, wo unter starken Suggestionen noch ganze Völkerschaften sich wie Hysterische geberdeten, in dämonischer Besessenheit tanzten, zuckten und schrieen. Oder viel tiefer zurück, an Zeiten tierhaften Seins, wie es die Vögel oder die Fische leben. Wo der Fisch wie ein Toter erstarrt auf dem Rücken liegt, wenn er bedroht wird, oder der eingesperrte Vogel schreiend, zuckend und zappelnd seine Freiheit sucht.

Bei schwerster Bedrohung ihres elementaren triebhaften Seins fallen die Menschen in Masse auf diese uralten biologischen Formeln zurück. Erdbeben, Panik — die Leute erstarren wie Stein, oder zucken in Krämpfen, oder rennen zappelnd, zitternd und schreiend, blind drängend hin und her.

Eine Dame lebt in einer unglücklichen Ehe, die ihrem triebhaften Empfinden widerstrebt. Ist sie nun eine Frau von guten Nerven und ausgereifter Intelligenz, so wird sie sich sagen: entweder wir können uns scheiden lassen, oder wir müssen uns versöhnen, oder wir werden kühl nebeneinander leben, ohne uns weiter zu ärgern. Von diesen drei Möglich-

keiten wird sie die zweckmäßigste auswählen und dann zielbewusst durchführen. Ist nun aber dieselbe Frau nervös und in ihrem Gemütsleben unreif, so wird sie nicht Weg und Ausweg durchdenken, sondern ein dumpfes Gefühl des Unerträglichen wird sie befallen, immer lähmender ihren ganzen Körper durchkriechen, bis sie eines Tages sich ins Bett versteckt und sich tot stellt wie ein bedrohter Fisch. Dies nennt dann der Arzt eine hysterische Reaktion. Oder sie wird ihre triebhafte innere Spannung in immer heftigeren Szenen blindlings entladen, bis diese eines Tages in große hysterische Anfälle übergehen. Das heißt, sie strebt aus dem Zwang ihrer Ehe fort mit denselben Mitteln wie der eingesperrte Vogel. Wie das gescheuchte Huhn in enger Umzäunung beginnt sie — nicht zu denken, sondern zu gackern, zu flattern und zu zappeln, bis sie endlich an die Zaunlücke kommt, durch die sie entwischen kann. Die Anfälle dienen dazu, den Ehemann zu schrecken, von sich abzuhalten, in Furcht und Mitleid zu versetzen, bis er sie ins Sanatorium bringt; damit ist die Zaunlücke gefunden. Sie hat dort, was sie bedarf; sie hat sich ihres Mannes entledigt, sie ist von der zarten Pflege und Rücksicht umgeben, die sie so lange entbehrt hat. Sie hat also auf einem uralten, primitiven Weg dasselbe durchgesetzt, was die andere Frau durch kluge Überlegungen und Entschlüsse erreichte.

So ist Hysterie — ein schillerndes Wesen voll von Widersprüchen und Problemen — eine große Lügnerin, die uns doch uralte Wahrheiten sagt, reizvoll und täuschend; scheinbar so gewollt und absichtlich und doch so tief gesetzmäßig; mit Ausdrucksformen, in denen sich die letzte Dekadenz der Großstadtzivilisation wieder in die Urformen vormenschlichen Seins zurückschlingt.

ERNST KRETSCHMER